

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnnummer 59931. Postcheck-Konto Nr. 1870 Frankfurt am Main. Bankkonto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden.

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP. FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Bezugspreis: monatlich RM. 2.—, wozu 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM. 2.— (einschl. 20 Rpf. Postzusatzgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt u. den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

NIE WIEDER SCHMACH UND SCHANDE

Einen 9. November 1918 wird es niemals wieder in der Geschichte des deutschen Volkes geben

Der fundamentale Wandel

Von Fritz Günther

Mit den trüben und nebelhaften Novembertagen ist für das deutsche Volk eine der schmerzvollsten Erinnerungen verknüpft, deren Anlaß sich in diesen Tagen zum 25. Male jährt. Damals, im Jahre 1918, standen wir im härtesten Abwehrkampf gegen denselben Feind, der uns auch heute wieder mit der Vernichtung bedroht. Der erste Weltkrieg war im fünften Jahre in das entscheidende Stadium getreten. Im Osten bereits seit über einem Jahr fastisch beendet, standen sich die Fronten im Westen noch immer im härtesten Ringen gegenüber. Das Kräfteverhältnis war dabei ziemlich ausgeglichen. Nach welcher Seite sich die Waage der Entscheidung neigen würde, das hing lediglich davon ab, wo der längere Atem und die besseren Kräfte das ausschlaggebende Gewicht bildeten. Der deutsche Soldat kämpfte auch im ersten Weltkriege mit unerschüttertem Heldenmut und dachte nicht daran, sich durch die Distinktionen über einen faulen Frieden in seinem Widerstandswillen beirren zu lassen. Das Gift der feindlichen Agitation, das damals noch nicht über den Äther gefunkt werden konnte, sondern durch Abwurf von verlogenen Propagandamaterial, durch Fehreden und Lügenmeldungen verbreitet wurde, hatte keinerlei Wirkung auf ihn. Im Bewußtsein der hohen Aufgabe, für die er immer wieder sein Leben eingesetzt hatte, vor Verdun und in den Ardennen, an der Somme und in Flandern, stand er unentwegt und unerschütterlich auch in der letzten Phase des Krieges gegen den maßierten Antikrist des Feindes. Niemals wäre ihm der Gedanke gekommen, daß ihm als Dank für die Opfer, die er und seine gefallenen Kameraden jahrelang gebracht hatten, einmal von Verrätern die Waffen aus der Hand genommen werden könnten, daß der Staat, für den er kämpfte, mit dem Sturz des kaiserlichen Regimes zusammenbrechen würde. Für ihn lag bis zum letzten Augenblick kein Anlaß vor, an dem Sieg zu zweifeln, um so weniger, als auch nach dem Eintritt der Amerikaner in den Krieg die Aussichten sich keineswegs verändert hatten, durch die Niederlagen der Russen und den Zusammenbruch des zaristischen Reiches sogar wesentlich günstiger gestaltet hatten. Dieser Auffassung konnte man sich sogar auf der Feindseite nicht verschließen. Glaubte man doch dort immer weniger an einen Sieg, und wäre auch tatsächlich früher oder später zur Aufgabe in irgendeiner Form gezwungen gewesen. Churchill selbst hat in seinen Erinnerungen über den Weltkrieg zugegeben, daß sich England bereits zu diesem Zeitpunkt am Rande der Erschöpfung befand und spätestens im Frühjahr 1919 gezwungen gewesen wäre, den Krieg zu liquidieren.

Das Ende des Krieges war für uns um so tragischer, als die Ursache der Katastrophe lediglich darin lag, daß eine schwache Führung in der Heimat die Fäden schleifen ließ, je mehr sich der Kampf seinem Höhepunkt näherte und ihre politischen Entschlüsse nach innen und nach außen nicht mit den militärischen Notwendigkeiten und mit der strategischen Lage in Einklang zu bringen wußte. Sie ließ die Dinge einfach laufen, war unentschieden in ihrer Haltung und ohne Initiative da, wo Entscheidungen zu treffen waren und das Steuer fest in der Hand bleiben mußte. In der Heimat, die von unmittelbaren Kriegseinwirkungen militärischer Art fast völlig verschont geblieben war, machte sich deshalb schließlich Verwirrung bemerkbar, die immer mehr wuchs. Da kam, daß das politische und wirtschaftliche System, von dem Deutschland damals beherzigt wurde, leider allzu viele Möglichkeiten bot, den eigenen Vorteil zum Schaden der Gemeinschaft vorwegzunehmen, so daß sich allmählich ein Zustand herausbildete, der die ernstesten Gefahren in sich bergen mußte. Anstatt die Haltung des gesamten Volkes auf das eine Ziel: den Krieg und seine Erfordernisse, auszurichten und alle Kräfte für den Sieg zu mobilisieren, ließ man endlose Parlamenten debattieren und Professorierungen über Dinge zu, die letzten Endes nur zu einer Sabotierung der

Kriegsanstrengungen führen konnten. Als dann der historische Schwindel mit Wilsons 14 Punkten auskam, griff man gierig die lügnischen Phrasen auf, um mit ihrer Distinktion nichts weiter zu erreichen, als die defätistischen Reaktionen zu vertiefen und dem Volke die letzte Siegeszuversicht zu rauben. Der jüdisch-marxistische Einfluß wurde dabei immer härter und bereitete mit der völligen Zerstörung der politischen Verhältnisse den Boden vor für den Zerfall des Staates. Das Gift der bolschewistischen Zersetzung, das als Spaltöl in die Seele des deutschen Volkes drang, konnte sich ungehindert ausbreiten. Die Regierung handelte von Juden und Bolschewisten planmäßig vorbereiteten verräterischen Treiben untätig gegenüber. Sie hatte gar nicht mehr die Kraft, den gefährlichen Bazillus zu bekämpfen und war geradezu blind gegenüber der Gefahr, die der ganzen Nation drohte, so daß schließlich die Katastrophe unvermeidlich wurde. Mit Streiks und Ausschreitungen hatte es angefangen. Dann machten sich Meutereien und Desertionen zu Herren der Straße und schließlich ging das organisierte Verbrechertum der Staatsfeinde zum offenen Kampf gegen die Regierung vor, um an die Stelle der Ordnung einen Zustand der Anarchie und des Chaos zu setzen.

Von der Feindseite her war dieses verräterische Treiben mit allen Mitteln unterstützt worden. Sah man in ihm doch die einzige Möglichkeit, die bereits aufgegebene Hoffnung auf den Sieg beim eigenen Volke wieder zu beleben. Am 8. November 1918 brach das zweite Reich deutscher Nation, der Staat Friedrichs des Großen und das Deutschland Bismarcks zusammen, geführt vom Verrat aus den Reihen der eigenen Nation und ausgegeben von denen, die es an der fittlichen Haltung gegenüber den kriegsbedingten Notwendigkeiten hatten fehlen lassen. Ein Dolchstoß in den Rücken der Front, die vier Jahre lang dem Feinde standgehalten und die Heimat beschützt hatte. Nur der kann die ganze Tragik dieses schmachvollen Verrates ermessen, der an der Front von ihm Kenntnis erhielt. Eine ganze Welt brach zusammen. Alles, für das so mutig gekämpft worden war, wofür die Tapfersten ihre Hingabe mit dem Tode bezeugt hatten, war vernichtet. Die Waffenruhe in allen Schlachten waren vergeblich gewesen. Ausgelöst der Traum von einem Frieden, den die tapferen Soldaten mühsam verdient hätten, ausgelöst von ehrlosen Lumpen, die zu feige waren, ihr Leben für die Nation einzusetzen. Die zurückkehrenden Soldaten erwartete in der Heimat das ganze Elend eines verlorenen Krieges, die Schande einer durch Verrat zu Fall gebrachten, vom Feinde mit den härtesten Bedingungen eines schmachvollen Waffenstillstandes drangalierten Nation. Ehrlös und wehrlos geworden, hat das deutsche Volk bald genug erfahren müssen, was es bedeutet, sich auf Gnade und Ungnade einem erbarmungslosen Feinde zu ergeben. Nachdem die eigenen Waffen abgeliefert oder zerstört worden waren, stand vor uns das ganze Elend eines machtlosen und entrechteten Volkes, das dem



„Der Stichlag“. Aufnahmen zum 9. November

Der Feind hat in Erinnerung an die Novembertage 1918 alle seine Erwartungen und Hoffnungen auf einen neuen 9. bzw. 11. November gesetzt. Er geht jedoch diesmal von gänzlich falschen Voraussetzungen aus. Während im ersten Weltkrieg die Führung des Reiches nicht in der Lage war, der aufstrebenden Schwierigkeiten und Krisen Herr zu werden und andererseits freimaurerische und jüdische Elemente in der Heimat und an der Front die Widerstandskraft Deutschlands bewußt unterminierten, stehen heute Führung und Volk zusammen mit einem Millionenheer von Schaffenden aus allen europäischen Ländern geschlossen hinter der kämpfenden Front. Sie sind entschlossen, diesen gigantischen Schlachtkampf erst dann zu beenden, wenn der Feind endgültig geschlagen und der europäischen Kontinent vor den bolschewistischen Weltwirtschaftsgepölen gesichert ist. Unsere Bilder: Oben: Ihr angebliches Ziel: Freiheit der Meere, freier Handel zwischen allen Nationen, Abrüstung aller, gerechte Verteilung der Rohstoffquellen der Erde, das waren damals ihre Lockmittel, nachdem sie uns mit Waffengewalt nicht niederzuzwingen vermochten (Lloyd George, Orlando, Clemenceau und Wilson). — Rechts: Der „Friedensapostel“ trat jedoch sehr bald zutage. „Die neue Welt am Rhein“ schrieben sie 1919 triumphierend unter diese auf Veranlassung verantwortlicher britischer Stellen herausgegebene Postkarte. Nichts könnte die eigentlichen imperialistischen Wünsche besser enthüllen. — Unten: Weltwirtschaftskrise — Arbeitslosigkeit, das war die Verwirklichung der von grenzenlosem Ausbeutungswillen diktierten Absichten der Alliierten. Arbeitslose in den Straßen Berlins...

das haben wir im ehemals besetzten Gebiet am eigenen Leibe erfahren.

Die Schuld, die wir mit unserem Versagen auslösten und einer ganzen Generation aufbürdeten, haben wir reichlich gesühnt. Daß wir überhaupt noch einmal aus diesem unerträglichen Zustand herauskommen konnten, verdanken wir einem Manne, den uns die Vorsehung in der höchsten Not sandte. Adolf Hitler, dem einfachen Gefreiten des Weltkrieges, war es bestimmt, das deutsche Volk aus dem Elend und der Knechtschaft wieder herauszuführen zu Einheit und Größe. Sein Glaube an den deutschen Menschen und die großen Aufgaben der Nation für die Zukunft bildeten die Grundlage der von ihm zum Siege geführten Weltanschauung des Nationalsozialismus, dessen ethische Werte ebenso wie die unwiderstehliche Kraftentfaltung der Idee die Nation zusammenführte und zur Einheit und Größe im neuen Reiche führte. Arbeit und Brot für alle, Ordnung und soziale Gerechtigkeit, Aufbau im Innern, Befreiung von den Fesseln des Versaillescher Schandvertrages, politische Freiheit und Geltung nach außen, das waren die Grundlagen des Großdeutschen Reiches, das heute, wo der Feind uns wieder mit der Vernichtung bedroht, unter seiner kraftvollen Führung einen Existenzkampf mit unerschütterlicher Zähigkeit führt und entschlossen ist, alle Kräfte für den Sieg einzusetzen.

Auch in diesem Kampf versucht der Feind wieder mit den gleichen Mitteln zu operieren wie vor 25 Jahren. Er spekuliert dabei auf eine Wiederholung der Vorgänge von 1918 und setzt seine ganze Hoffnung auf ein Nachlassen unserer Widerstandskraft. Aber er täuscht sich diesmal. Daß wir mit den Waffen nicht besiegt werden können, hat er längst eingeschaut. Deshalb versucht er mit den brutalen Mitteln des Bombenterrors die Moral des deutschen Volkes zu erschüttern, mit verleumderischer Hege und skrupellosen Lügen das deutsche Volk in seiner Haltung zu beirren. Er überhebt dabei den fundamentalen Wandel, der sich seit damals in der Struktur des deutschen Volkes vollzogen hat, das heute eine geschlossene und entschlossene Kampfgemeinschaft bildet, die bereit ist, jedes Opfer, das der Krieg erfordert, auf sich zu nehmen und nur das eine Ziel kennt, zu kämpfen und zu siegen. Diesmal sind keine Verräter am Werk, die der kämpfenden Front in den Rücken fallen. Front und Heimat sind auf das engste verbunden. Einen 9. November 1918 wird es, wie der Führer einmal sagte, nie wieder geben in der Geschichte des deutschen Volkes. Nie wieder wird die Schmach und Schande eines Versagens im entscheidenden Augenblick über uns kommen. Wir haben um so weniger Grund, eine solche Möglichkeit in Betracht zu ziehen, als wir uns heute der eigenen Kraft mehr denn je bewußt sind. In den harten Kämpfen, die gegenwärtig im Osten ausgetragen werden, sehen unsere tapferen Soldaten mehr als tausend Kilometer von der Heimat entfernt. Unsere Siege in den vier Kriegsjahren sowie die damit eroberten Gebiete zur Sicherung Europas, denen der Feind kaum Nennenswertes gegenüberstellen vermag, bilden die unerschütterliche Grundlage unseres Kraftbewußtseins und Widerstandswillens, von dem das ganze deutsche Volk durchdrungen ist. Wir wissen, daß von dem Ausgang dieses Krieges unser Schicksal abhängt, daß wir diesen Freiheitskampf bestehen müssen oder zu Grunde gehen, wenn Juden und Bolschewisten triumphieren. Deshalb kämpfen wir, zu allem bereit und entschlossen, bis zum Siege, um den uns diesmal keine Macht der Erde, kein Betrug und kein Verrat bringen kann.

2 Flugzeugträger und 4 Kreuzer versenkt

Großer Erfolg japanischer Torpedoflieger

Tokio, 6. November. (Huntmeldung.) In den Gewässern südlich der Insel Bougainville wurden zwei feindliche Flugzeugträger, sowie vier Kreuzer von der japanischen Luftwaffe versenkt.

Am Freitag entdeckten japanische Aufklärungsflugzeuge feindliche Flotteneinheiten, bestehend aus zwei Flugzeugträgern, vier Kreuzern und fünf Zerstörern, die südlich von Bougainville in der Richtung nach Norden auf dem Vormarsch waren. Für sofort durchzuführende Angriffe flogen 14 Torpedoflugzeuge von Rabaul aus auf und erreichten die feindlichen Kräfte um 17.30 Uhr. Ein Flugzeugträger großen Typs von der „Tsu-

land“-Klasse wurde sofort von Torpedos getroffen und sank nach einer schweren Explosion innerhalb von zwei Minuten. Der andere Flugzeugträger von mittlerer Größe wurde ebenfalls von Torpedos in Brand geworfen und versank. Vier Kreuzer, von denen zwei evtl. große Zerstörer sein konnten, wurden gleichfalls vernichtet. Gegenüber den feindlichen Verlusten, die sechs Kriegsschiffe aus der Formation von 11 Schiffen betrug, ist der japanische Verlust mit nur drei Flugzeugen gering.

Die vorangegangenen Kämpfe

Tokio, 6. November. Das kaiserliche Hauptquartier gab am Freitag eine Verlautbarung heraus, wonach sich in der Zeit nach dem 31. Oktober im Gebiet der Salomonen-Inseln schwere Kämpfe abspielten. Hierbei verloren die Amerikaner etwa zehn Kriegsschiffe, darunter mehrere schwere Kreuzer und Zerstörer, zwei große Transportschiffe und mehrere kleine Einheiten. Andere Kreuzer und Zerstörer wurden sehr schwer beschädigt.

In dem Bericht des Hauptquartiers heißt es u. a.: Die japanische Luftaufklärung konnte in den Gewässern südlich Neu-Georgia Karle Konvois des Gegners entdecken, mit denen der Gegner die Landungsbrückentöpfe auf der Insel Rone zu verstärken suchte. In der Nacht vom 31. Oktober bis zum 2. November griffen Einheiten der japanischen Marineflieger in mehreren Wellen fortgesetzt diese Konvois an und brachten ihnen schwere Verluste bei. Sofort versenkt wurden hierbei zwei große Transportschiffe, ein Kreuzer, ein Zerstörer und über 40 Landungsboote. In Luftkämpfen sind außerdem zehn Flugzeuge abgeschossen worden.

Beunruhigung in Australien

Madrid, 6. Nov. (Huntmeldung.) Das Schweigen der USA-Deeressführung über die Kämpfe in Bougainville und die japanischen Erfolgsmeldungen haben unter der australischen Bevölkerung eine starke Unruhe ausgelöst, wie „Arriba“ in einem Bericht aus Melbourne meldet. Das Schweigen der amerikanischen Militärbehörden legt man als eine Bestätigung der japanischen Erfolge aus.



Heute stehen Führung und Volk entschlossen: denn je zusammen, eine zu jedem Opfer bereit, verschworene Gemeinschaft (Bild unten). — Die Heimat schafft die Waffen, denen die Front bedarf. Männer und Frauen in der Heimat leisten mühseligen Arbeit Tag und Nacht am Werk, um die Voraussetzung für den erfolgreichen Kampf unserer Soldaten an der Front zu schaffen (Bild oben). — Der deutsche Soldat ist der Garant der Freiheit und der Sieg unsers endgültigen Sieges. Seiner Opferbereitschaft, Zähigkeit und Ausdauer werden wir es zu verdanken haben, wenn es am Ende dieses Kampfes heißt: Der Gegner ist gefallen! (Bild links)

Eichenlaub für Regimentsführer

Führerhauptquartier, 6. November. Der Führer verlieh am 2. November dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant D. R. Albert Graf von der Goltz, Führer eines Gebirgsjägerregiments, als 316. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberleutnant Graf von der Goltz mußte nach vierjähriger Teilnahme am ersten Weltkrieg erleben, daß seine westpreussische Heimat an Polen verloren ging. So war es für ihn eine innere Genugtuung, als Teilnehmer am Polenfeldzug bei der Rückeroberung seiner Heimat mithelfen zu können. Im Frankreichfeldzug wurde er mit dem Spangenharn Eiserne Kreuzes beider Klassen ausgezeichnet. Im Ostfeldzug wurde ihm im Raum von Cholm das rechte Bein verletzt, aber im November, noch ehe die Verwundung recht ausgeheilt war, kehrte er zu seinem Bataillon zurück. Er erlebte den harten Winter 1941/42, schlug sich einmal mit seinen Grenadiere durch eine Umklammerung der Bolschewiken hindurch und kämpfte dann monatelang in der Festung Demjanst. Nach diesen Kämpfen wurde dem damaligen Major Graf von der Goltz am 7. Mai 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Nachdem Oberleutnant Graf von der Goltz eine Zeitlang ein Grenadierregiment geführt hatte, wurde ihm in diesem Jahre die Führung eines Gebirgsjägerregiments im Südbalken des Ostfront übertragen. Oberleutnant von der Goltz war im Kampf stets die Seele des Widerstandes. Immer wieder führte er persönlich Gegenstände durch, um kleinere Einbrüche zu beistehen. Auch nachdem er die Führung des Gebirgsjägerregiments übernommen hatte, hat er von neuem seine hervorragenden Führereigenschaften bewiesen. Die besonderen Abwehrerfolge dieses tapferen Regiments und seines hervorragenden Kommandeurs fanden Anfang Oktober durch die Nennung im Wehrmachtbericht Anerkennung.

Heldentat eines Ritterkreuzträgers

Berlin, 6. November. Ritterkreuzträger Leutnant D. R. Heinz Steinbach, Zugführer in einem Panzerpionier-Bataillon, hatte bei den Abwehrkämpfen gegen den Ausbruch zweier Brücken zu Sprengen, um den Gegner am schnellen Nachrücken zu hindern. Obwohl Leutnant Steinbach feststellte, daß eine Detonation in unmittelbarer Nähe der ersten Brücke bereits den Bolschewiken bekannt war, fuhr er mit gepanzerten Fahrzeugen hindurch zum Fluß und sprengte diese Brücke durch Schnellladung in die Luft. In der durch die Detonation entstandenen Verwirrung gelang es ihm zu entkommen und auch die andere Brücke trotz großer Schwierigkeiten auf die gleiche Weise zu sprengen. Auf dem Rückweg wurde dieser junge, todesmutige Pionieroffizier schwer verwundet. Dieser Verwundung ist er erlegen.

Leutnant D. R. Steinbach legte die Heldenprüfung an der Aufbauschule in Homberg ab und studierte an der Hochschule für Verkehrswissenschaften in Weimar. Nach kurzer Amtstätigkeit wurde er 1939 zum Heeresdienst einberufen und 1941 zum Leutnant D. R. befördert.

Wer ist der Fälscher?

IPS. Bei einem Vergleich der Fassungen des Moskauer Kommuniqués, wie sie einerseits von anglo-amerikanischen Seiten und andererseits von den Sowjets verbreitet wurden, ergibt sich ein politisch sehr bemerkenswerter Unterschied. Der Reuters-Text zeigt im Zusammenhang mit der Vergeltungsmaßnahmen auf „Wasserverschiebungen polnischer Offiziere“ auf.

Auch die amerikanische Agentur „Associated Press“ spricht in dem gleichen Abschnitt des Kommuniqués von polnischen Offizieren. Damit soll ganz offenbar auf Katyn angespielt und nach dem Motto: „Haltet den Dieb!“ die Schuld an diesen grausigen Massenmorden Deutschland in die Schuhe geschoben werden. Im vollendeten Gegensatz zu dem englischen und amerikanischen Text, spricht das amtliche sowjetische Nachrichtenbüro an der gleichen Stelle „von italienischen Offizieren.“ Wer hat nun den Text gefälscht? Die Sowjets, oder die Engländer und Amerikaner? Entweder hat man die Massenmorde von Katyn in den offiziellen Text des Moskauer Kommuniqués hineinnehmen wollen, oder aber die Anglo-Amerikaner haben mit Rücksicht auf ihre Emigrantenregierungen Katyn in den amtlichen Text hineingelegt. Möglich ist aber auch, daß die Anglo-Amerikaner auf die Erwähnung Katyns bestanden, die Sowjets aber im Interesse ihrer Politik es für zweckmäßig erachteten, Katyn unter den Tisch fallen zu lassen. Vielleicht fürchtete Stalin auch die vielen Ritzwörter im eigenen Lande und so es des „nicht vor“ dieses peinliche Thema nicht zu berühren. Ausdrück eines schlechten Gewissens!

Rätselraten um die deutschen Pläne

Englische Verstimmung über den Verlauf der Kämpfe in Italien

Genf, 6. November. „Manchester Guardian“ kommt zu der englischen Berichterstattung über die Operationen in Süditalien äußerst kritische Stellung. Die Anwendung einer übertriebenen Sprache sei irreführend und verführe das öffentliche Vertrauen in die eigenen Nachrichten. Schreibt das Blatt, was in Wirklichkeit in Italien vor sich geht, sei kurz gesagt: Der Feind kämpfe hinhalten, ohne durchsichtigen zu lassen, ob seine Strategie in offensiver oder defensiver Linie geplant sei. Dieses große Fragezeichen könne erst die Zukunft lösen. Solchen hinterhältigen Gesichten zu begegnen, bedeute für die Anglo-Amerikaner einen großen Zeitverlust; denn der Feind verteidige sich sehr bis zum letzten Augenblick. Sobald aber anglo-amerikanische Truppen zum Gegenangriff ansetzen, ziehe er sich aus seinen Stellungen schnell vorher zurück, so daß der Schlag nie zünde. Danach begnüge dann das gleiche Spiel von vorn. Bei dieser Situation, so bemerkt „Manchester Guardian“, müsse man es als irreführend bezeichnen, wenn von einem „Durchbruch am Volturno“ gesprochen wird. Die Rede sei noch viel weniger berechtigt, als die Behauptung, für die Anglo-Amerikaner liege die Straße nach Rom frei. Wie lange das wohl noch dauere, bis man tatsächlich Rom erreiche, könnten bei dem gegenwärtigen Schnecken tempo nur die Götter wissen.

Unsere Feinde hatten geglaubt, nach der Landung im Golf von Salerno einen leichten Vorstoß nach Norden antreten zu können. Daraus ist nichts geworden. Schon im Raum von Salerno mußten die Engländer und Amerikaner ungewöhnlich blutige Verluste hinnehmen. Das weitere Vordringen nach Norden

Der OKW.-Bericht von heute

Erbitterte Kämpfe auf der Krim

Die Sowjets von einigen Dnjepr-Inseln geworfen - Die in der Kampflinie liegenden Teile von Kiew geräumt - Zunehmende Heftigkeit der Kämpfe in Süditalien - Bomben auf die Vatikanstadt - 19 Terrorbomber bei Terrorangriffen abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Nov. (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim wurden Angriffe der Sowjets aus ihren Vorkesseln beiderseits Kertsch und gegen die Enge von Perelop von deutsch-romanischen Truppen in erbitterten Kämpfen abgewiesen.

Am unteren Dnjepr wurden mehrere feindliche Vorstöße gegen die Brückenköpfe Cherson und Nikolajew abgewiesen.

Im großen Dnjeprbogen ergab sich der Feind bei mehreren kürzeren Angriffen nur einige örtliche Einbrüche, die abgeräumt oder im Gegenstoß beseitigt wurden. Ein eigener Gegenangriff südlich Dneprpetrowsk gewann trotz erbitterten feindlichen Widerstandes Boden.

Zwischen Kertsch und Kiew waren unsere Truppen die Sowjets von einigen Dneprinseln und schlugen wiederholte feindliche Angriffe in der Dneprschleife südlich Kiew ab. In diesen Kämpfen vernichtete die 44. Panzer- und Grenadier-Division „Das Reich“ seit Beginn dieses Jahres den 2000. feindlichen Panzer. Südlich Kiew warfen die Sowjets neu herangeführte überlegene Kräfte in den Kampf. Um einen drohenden Durchbruch zu vereiteln, wurden unsere zäh und verblieben kämpfenden Truppen auf weiter westlich gelegene Stellungen zurückgenommen. Dabei wurden unsere Truppen aus den bereits seit Wochen in der Kampflinie liegenden Teile der Stadt Kiew zurückgenommen.

Im Kampfraum von Belizke Lufi waren den feindlichen Angriffen südlich und westlich Kiew mit wirksamer Unterstützung der Luftwaffe abgewiesen. In dem nördlichen Wald- und Sumpfland südlich Kiew sind Kämpfe mit vorgehenden feindlichen Kampfgruppen im Gange. Von der übrigen Ostfront werden nur noch vereinzelte feindliche Angriffe der Sowjets südlich des Ladogasees gemeldet.

Vom 2. bis 5. November vernichtete die Luftwaffe an der Ostfront 140 Sowjetflugzeuge, sechs eigene Flugzeuge wurden vermisst. In den schweren Kämpfen südlich Kertsch und Kiew hat die rheinisch-westfälische 108. Infanteriedivision unter Führung von Generalleutnant Forst in hervorragender Haltung alle Durchbruchversuche des

Feindes verhindert und besondere Abwehrerfolge erzielt.

In Süditalien nehmen die schweren Kämpfe am Volturno ständig an Heftigkeit zu. Bei ihren Angriffen gegen unsere Höhenstellungen erleiden die Briten und Nordamerikaner fortgesetzt schwere blutige Verluste. Eine vorgezogene, vorübergehend vom Feind eingeschlossene Kampfgruppe sprengte im Laufe der Nacht den Einschließungsring und kämpfte sich zu unseren Hauptkräften zurück.

Südlich Ikonio griff der Feind auch gestern wieder mit starken Kräften erfolglos an.

Ein harter Verband schwerer deutscher Kampf- und Panzerflugzeuge griff in der Nacht Schiffe und Ausladungen des Feindes im Hafen von Neapel an. Nach vier heftigen Bombardierungen wurden ein Handelschiff verbrannt und neun weitere schwer getroffen.

Feindliche Flieger griffen am gestrigen Abend die Vatikanstadt in Rom an. Bombentreffer verursachten Zerstörungen in der weltberühmten Mosaike-Werkstatt und Schäden am Gouverneurspalast. Feindliche Fliegerverbände drangen in den Mittagsstunden des 3. November nach Westdeutschland ein und warfen an mehreren Orten Spreng- und Brandbomben, durch die besonders in Essen, Gelsenkirchen und Münster Verluste unter der Bevölkerung und einige Schäden entstanden. Nach bisherigen Feststellungen wurden 19 feindliche Flugzeuge abgeschossen. In der vergangenen Nacht unternahm eine geringe Zahl britischer Bombenflugzeuge Störangriffe gegen das westliche und nördliche Reichsgebiet.

Deutsche Flugzeuge griffen in der Nacht zum 5. November erneut Ziele im Raum von London an. Schnellboote griffen in der Nacht zum 5. November erneut den Geleitzungsverkehr an der englischen Ostküste an und torpedierten drei Schiffe mit zusammen 9000 BRT. Ihr Sinken konnte infolge der sofort einsetzenden starken Abwehr nicht beobachtet werden, ist aber wahrscheinlich.

Im Nord- und Mittelatlantik versenkten deutsche Unterseeboote im Kampf gegen feindliche Geleitzüge vier Zerstörer, eine Korvette und fünf Schiffe mit zusammen 29.500 BRT. Ein weiteres Schiff und ein Bewacher wurden torpediert.

Moskau und die britische Lebenslinie

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

as. Berlin, 6. November. In England folgen dem ersten Jubel über die Beschlüsse der Moskauer Konferenz nun recht heftige Stimmen. Vor allem ist man sehr enttäuscht, daß sich Moskau keineswegs mit der Auslieferung Europas begnügen will, sondern immer größere Ansprüche im Mittelmeerraum stellt. Wir wissen schon vor einigen Tagen darauf hin, daß die Bolschewiken damit in die Pläne des wichtigen englischen Weges nach Indien gelangen, das die Engländer doch vorerst noch nicht abgeben wollen. Der Gedanke, daß England offenbar recht unangenehm. Die „Empire Review“ widmet dieser Entwicklung einen ausführlichen Artikel, der die begehrenden Ueberstürzung trägt. „Sicherheit der Lebenslinie des Empire“. Darin heißt es u. a., das Mittelmeer sei eine rein englische Angelegenheit, weder die Vereinigten Staaten und Frankreich noch die Sowjets hätten dort etwas zu suchen. Tatsächlich aber weiten die Sowjets ihren Einfluß im Mittelmeer wie überhaupt auf „die Lebenslinie des Empire“ immer weiter aus. Das stellt auch recht vernünftig die englische Zeitschrift „Tablet“ fest, aus deren Ausführungen sich ergibt, daß die Sowjets mit der Gaulte über die Auslieferung Siziliens als Flottenstützpunkt verhandeln. Dazu erinnert man sich der sowjetisch-ägyptischen Besprechungen über die Errichtung eines sowjetischen Luftstützpunktes zwischen Kairo und Alexandria. Wenn man weiter darauf hinweist, daß Moskau auch die Auslieferung der Zugänge zum Mittelmeer und der Straße von Gibraltar fordert, so hat man ein Bild, in welch brutaler Weise die Sowjets „die Lebenslinie des Empire“ zu durchschneiden versuchen. Recht interessant ist, wie die Sowjets dabei die Kirche für ihre Zwecke einzupacken bemüht sind. So ist, wie wir schon kurz berichteten, der „Patriarch von Moskau“, auf eine Pilgerreise nach Palästina

und in den Nahen Osten entsandt, um dort unter dem Zeichen des Kreuzes das zu erreichen, was Hammer und Sichel noch verlagert blieb. Aber die Sowjets haben nicht nur ihre Liebe für die orthodoxe Kirche entdeckt, sie fühlen sich plötzlich auch als Nachbarn des Islam. Es findet gegenwärtig unter der Schirmherrschaft des Kreml und unter dem Vorbehalt des sogenannten „Ruffi der Sowjetunion in Taschkent ein islamischer Kongress statt. Auf diesem Kongress wurde von dem sogenannten „Ruffi der Sowjetunion als die „berufene Schutzmacht der islamischen Völker und als mächtigste Vertreterin des Islam“ bezeichnet. Hätte es also noch irgendeines Beweises bedurft, daß die angebliche Wiederbelebung der Kirche nur ein Trick der Sowjets ist, so wurde er hier erbracht. Je nach Bedarf werden der „Patriarch“ und der „Ruffi“ dort eingesetzt, wo rein bolschewistische Agitationsmethoden auf unfruchtbaren Boden fallen würden. Es ist dabei auch den Engländern nicht entgangen, daß die beiden Kirchenmänner, das heißt die beiden gelaufenen Strohkatzen Moskaus, gerade in jenen Gebieten eingesetzt werden, die auf der Lebenslinie des Empire liegen.

Das Baltikum nur eine Teilforderung

Aber über solche weitreichenden Pläne vergißt man nicht die anderen losjagenden näherliegenden Forderungen. Die „Frawda“ hat vielmehr gerade jetzt erneut betont, daß zu den Wünschen, die von der Sowjetunion „befreit“ werden müssen, die Litauer, Letten, Esten und Karelier gehören. Es braucht wohl kaum besonders betont zu werden, daß Moskau unter Befreiung die Bolschewisierung der betreffenden Länder versteht. Dabei sind ja die Ansprüche auf die Baltischen Staaten und Finnland nur ein kleiner Ausschnitt aus dem umfangreichen europäischen Sowjetisierungsprogramm. Immerhin ist es bemerkenswert, daß Moskau so unmittelbar nach der Abreise des Herrn Eden und Hull seine Forderungen so deutlich vordringt. Wenn London, wie man der „Times“ entnehmen kann, noch einige Hoffnungen auf den, aus der Moskauer Konferenz geschaffenen, Europausschuss setzt, so wird es sich schwer tun, denn Stalin wird seinen Deut von seinen Forderungen abweisen. Genau wie für Moskau die Fragen des Baltikums als entscheidend gelten, natürlich immer unter der Voraussetzung eines sowjetischen Sieges, unter einer nicht zu vernünftlichen Voraussetzung also, sind für Moskau auch alle anderen europäischen Fragen bereits entschieden.

Churchill schweigt sich aus

Es ist nicht weiter verwunderlich, daß unter solchen Umständen Churchill wenig Neigung hat, sich zu dem ganzen Thema der Moskauer Konferenz zu äußern. Interessant ist auch die Feststellung, daß die Konferenz in den beteiligten Ländern sehr verschieden bewertet wird. In der Sowjetunion legt man Gewicht auf die militärischen Fragen, der Korrespondent Londons unterkritisch dagegen die neue politische Maschinerie in der europäischen Kommission, und in den USA wird besonders Nachdruck auf die Dreimächtererklärung über die zukünftige Sicherheit gelegt. Churchill erklärte angesichts dieser zutage tretenden Meinungsverschiedenheiten im Unterhaus, er sei nicht in der Lage zu sagen, wann eine Erklärung über das Ergebnis des vor kurzem in Moskau getroffenen Abkommens abgegeben werden kann. Er sei auch nicht in der Lage zu sagen, wann eine Erklärung über die Vorschläge für den Wiederaufbau der vereinigten Nationen abgegeben werden könne. Diese Scheu Churchills vor einem Bekenntnis, daß England alle Forderungen der Sowjets erfüllen müßte und daß sich als Dank dafür nun der bolschewistische Bundesgenosse auch auf der britischen Lebenslinie breit macht, ist begreiflich.

Im Zuge der Kriegsmassnahmen zur Vereinfachung der japanischen Wirtschaftspolitik sollen in Japan werden nach einem Kabinetsbeschluss die Verlagsanstalten für Bücher und Zeitungen zusammengelegt.

Kurze Umschau

Nach einer Mitteilung des Reichspostministers ist der öffentliche Fernsprechkreis zwischen dem Deutschen Reich einschließlich Generalgouvernement und Protektorat Böhmen und Mähren und dem Ostland und logisch auf neun weitere Orte und damit auf 57 Orte in Ostland und Ostland ausgedehnt worden.

Die spanische Presse richtet weitere heftige Angriffe gegen die Freimaurer. „Arriba!“ Abrechnung gilt in der Einbildung, daß den Schuldigen an dem Hunger der Armen und an dem Unglück des spanischen Volkes die Mäule vom Gesicht gerissen werde. Nur die fanatische Ueberzeugung und der Geist des Freiheitskampfes vermöchten diesen Feinden Spaniens die gerechte Abrechnung zu erteilen.

Der nordamerikanische Vorkämpfer Harriman gab nach einer Meldung aus Moskau in „Göteborgs Handels- und Schifffahrtstidning“ die Errichtung eines nordamerikanischen Militärgates unter Leitung des Generalmajors Deane bekannt. Die Aufgabe des Gates sei die Herstellung eines möglichst engen Kontaktes zwischen der Sowjetunion und der nordamerikanischen Wehrmacht.

Erzänzt Carol von Rumänien verläßt, nach der Meldung des Londoner Korrespondenten von „The Daily Telegraph“, zur Zeit einen Agitationsfeldzug in Richtung auf Italien. Seine Agitation lege er in die Hände der Firma Kuffel, Birken und W. in New York, die früher die Kampagne für den Filmstar Norma Shearer durchführte.

Ein verbrüderter Anschlag

Anglo-Amerikaner bombardierten Vatikanstadt

Rom, 6. November. (Funkmeldung.) Anglo-amerikanische Flugzeuge erschienen am Freitagabend über Rom und warfen gegen 21 Uhr eine Anzahl Bomben auf die Vatikanstadt. Getroffen wurde die weltberühmte Mosaike-Werkstatt, wobei die Bombe das 80 Zentimeter starke Eisenblech durchschlug und große Zerstörungen im Innern des Gebäudes anrichtete. Eine weitere Bombe schlug unmittelbar neben dem Gouverneurspalast ein, aus dem nahezu sämtliche Fenster einschließlich Rahmen herausgeschleudert wurden. Eine dritte Bombe beschädigte die Wasserleitung der Vatikanstadt, während die vierte in der Nähe der Pestkerkirk einschlug. Unter der Bevölkerung der Stadt Rom herrscht über diesen rachsüchtigen Angriff auf das Vatikanstadt größte Empörung.

Gegenüber dem offenkundigen Tatbestand dieses verbrüderlichen Anschlages auf das größte Heiligtum der katholischen Kirche und eines der erhabensten Kulturdenkmäler des Abendlandes müssen die Ablehnungsverträge des Reutersbüros schärfstens zurückgewiesen werden.

as. Berlin, 6. November. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Obwohl sich die Briten in diesem Krieg schon vielerlei schamlose Verbrechen geleistet haben, haben sie jetzt mit ihrem neuesten Bombenangriff auf die Vatikanstadt den Rekord erreicht. Es kann gar keine Frage sein, daß es sich hierbei um einen absichtlichen Angriff und nicht nur um planlos abgeworfene Bomben handelt. Wollen die Engländer etwa auf diese Weise einen Druck auf den Papst ausüben und sich das Oberhaupt der katholischen Kirche gefügig machen? Ganz zweifellos haben bei diesem Angriff derartige politische Absichten die durchschlagende Rolle gespielt. Besonders wichtig ist es, wenn die Engländer nun versuchen, ihre Absichten abzuleugnen und mit frechen Lügen erklären, daß die Deutschen ja im Besitz englischer Bomben seien, die die Deutschen, wie Reuters erklärt, ebenfalls abwerfen würden, wenn es ihnen aus bestimmten Gründen zweckmäßig erscheine. An dieser Reuters-Darstellung ist zunächst einmal interessant, daß sie bekannt gegeben wurde, noch ehe eine Meldung erfolgt war, daß es sich bei dem Angriff um britische Bomben handelt. Es bedarf wirklich nicht vieler Worte, um diese schamlose englische Lüge zu widerlegen. Wenn die Engländer sagen, daß sie nur Bomben auf militärische Ziele abwerfen, so kann gerade bei der Angriff auf den Vatikan Dom diese Behauptung am besten widerlegt werden. Die Engländer legen offenbar alles daran, um sich durch diese sinnlose Zerstörungspolitik und durch Angriffe auf Heiligtümer der katholischen Kirche und Kunstwerke, die einzig in der Welt sind, der Bolschewiken würdig zu erweisen.

Bergarbeiterstreik in USA. beigelegt

Lissabon, 6. November. Die Bergarbeitergewerkschaft gab bekannt, daß ein befristetes Abkommen mit der Regierung erreicht worden sei, das sofort wirksam werden und solange in Kraft bleiben soll, wie die Bergwerke unter Regierungskontrolle stehen. Daraufhin wurde an die 150.000 streikenden USA-Bergarbeiter die Weisung gegeben, die Arbeit wieder aufzunehmen.

In Pennsylvania wird weitergestreikt

Stockholm, 6. November. (Funkmeldung.) Mit Ausnahme von 1.000 Mann sind die 8.000 Bergleute von Pennsylvania, wie Reuters aus Washington meldet, nicht zur Arbeit angetreten, trotz der Bekanntgabe von John L. Lewis über das befristete Abkommen und seinem Gebot, die Arbeit wieder aufzunehmen. Der Sprecher einer Jodge erklärte: „Die Bergarbeiter werden nicht wieder an die Arbeit gehen, bevor sie nicht eine ausführliche Erklärung über das Lohnabkommen erhalten haben“. Der Kohlenadministrator Harold J. des bewachte, daß 40 Millionen Tonnen Kohlen der Nation durch die Arbeitseinstellung verloren gegangen seien. Die Verluste könnten sich sogar auf 45 Millionen Tonnen erhöhen, bis die Produktion wieder voll aufgenommen sei.

Grubenbesitzer verlangen höhere Kohlenpreise

Genf, 6. November. (Funkmeldung.) Aus New York wird gemeldet, daß mehrere Grubenbesitzer erklärten, daß sie ihre Zechen nicht wieder öffnen würden, bis die Regierung höhere Preise für die Kohle festgelegt habe. Diese Erklärung gaben sie einige Stunden nach der Mitteilung ab, daß von der Bundesstaatsregierung das Abkommen zwischen J. des und Lewis — das bekanntlich durch eine Lohnerhöhung zur Beilegung des Bergarbeiterstreiks führte — gebilligt worden sei. Das Spiel mit der Schraube ohne Ende kann also weitergehen.

Argentinische Goldreserven aus New York zurückgezogen

Buenos Aires, 6. November. (Funkmeldung.) Das argentinische Finanzministerium gab am Freitagabend bekannt, daß sämtliche argentinischen Goldreserven in Höhe von etwa 850 Millionen argentinischen Pesos zurückgezogen werden, die bei der Federal Reservebank in New York deponiert waren. Die erste Sendung ist bereits von New Orleans verfrachtet.

Verlag u. Druck Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co. KG. Verlagsleiter Ludwig Altschäfer. Hauptgeschäftsführer Fritz Günther. Stellv. Hauptgeschäftsführer u. Chef vom Dienst Karl Krieger. alle Wiesbaden. — Zwei Zeitgl. Anzeigenpreisliste Nr. 1.

Wiesbadener Stadtzeitung

Bewährung

Älter Bewährung
ebener Frucht
ist die Verklärung
menschlichen Seins:
Geltung und Frucht.

Stürmen die Wellen
des Schicksals schwer —
Neh: an den hellen
Wellen der Kraft
gerichtet das Meer!

Dies sei uns Gleichnis
in unser Zeit,
werde Ereignis
in Kampf und Sieg,
der uns befreit!

Von Karl Rheinhardt

Der 9. November

Kranzniederlegung zu Ehren der Gefallenen
Am morgigen Sonntag, dem 7. November, legt die SA-Standarte 80 zusammen mit den Parteimitgliedern der Partei an jener Stelle, an der Karl Ludwig von dem Nordstahl verheerter Unternehmungen getroffen wurde, in ehrendem Gedenken für den gefallenen SA-Kameraden einen Kranz nieder. Anschließend findet auf dem Nordfriedhof am Grabe des Toten der Bewegung eine Gedenkfeier statt. Um 10.15 Uhr ehrt Kreisleiter Stawinoga, als der Hohensträger des Kreises Groß-Wiesbaden, durch eine Kranzniederlegung am Feldengel auf dem Südringhof die tapferen Toten der Bewegung und die Helden, die in den Schlachten des vergangenen Weltkrieges und nun in diesem Kampfe um die Freiheit Großdeutschlands ihre Treue zur Heimat mit dem Tode bezeugten und damit auch all die Gefallenen, die ihr Leben unter dem Nordstahl der feindlichen Bomber lassen mußten.

Uniformen für die Hitler-Jugend

Führt ungenutzte Werte ihrer Bestimmung zu
NSG. Viele tausend neue Kameraden stoßen alljährlich zur Hitler-Jugend. Und wer kennt nicht die strahlenden Gesichter dieser Jünglinge unserer Bewegung, wenn sie zum ersten Male in ihrer Uniform zum Dienst gehen können. Das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Hitler-Jugend wird durch die gleiche Uniform noch mehr vertieft.

Der Bezug der Uniformteile erfolgt heute auf die Kleiderkarte mit halber Punktwertung. Die gegenwärtige Sperre der Kleiderkarte ist nicht auf den Uniformbezug anzuwenden. Trotzdem ist es schwierig, für die Jungen und Mädchen Uniformteile zu erhalten. Sie sind in den einschlägigen Geschäften nicht immer vorrätig.

Wenn in manchem Haushalt einmal der Kleiderschrank durchgekreut wird, dann finden sich von der Hitler-Jugendzeit des Sohnes oder der Tochter bestimmt noch Ausrüstungsstücke, und sei es auch nur eine Armbinde oder ein Koppel. Stellt diese Stücke der Hitler-Jugend zur Verfügung! Ihr führt damit einmal diese ungenutzten Werte wieder ihrer Bestimmung zu, im besonderen aber macht ihr damit einem Jungen oder einem Mädchen große Freude, wenn sie nun wieder in Uniform den Dienst besuchen können.

Zur Entgegennahme dieser Gegenstände oder zur Vermittlung eines Käufers sind alle Standortdienststellen der Hitler-Jugend gern bereit.

Pflicht jedes Volksgenossen

Weitergabe des Fliegeralarms an Hörbehinderte
Es kommt vor, daß Hörbehinderte oder erlaubte alleinwohnende Volksgenossen den Fliegeralarm nicht wahrnehmen und gegen ihren Willen in den Wohnungen verbleiben. Von zuständigen Stellen wird deshalb darauf hingewiesen, daß es Pflicht jedes Volksgenossen ist, sich bei der Weitergabe des Fliegeralarms an Hörbehinderte Nachbarn bereitwillig zur Verfügung zu stellen. Die Luftschutzkommissionen müssen sich davon überzeugen, daß entsprechende Vereinbarungen tatsächlich erfolgt sind, so daß auch der Hörbehinderte sich rechtzeitig in Sicherheit bringen kann.

Wann müssen wir verdunkeln?

8. November von 17.51 bis 7.01 Uhr
7. November von 17.49 bis 7.03 Uhr

Norddeutsche und spanische Romantik

Brahms-Sinfonie - Bruch Violinkonzert - de Fallas Tänze aus „Der Dreispitz“

In diesem Jahr kann die 3. Sinfonie von Brahms ihr hundertjähriges Wiesbadener Jubiläum feiern, denn 1883 arbeitete Brahms — er wohnte als Kurarzt in der Geisbergstraße — an ihrer Vollendung und war des Lobes voll über die Schönheit und die Schönheit des Tannus. Viel von dem verhängnisvollen Gefühl, das er damals empfand, ist in die Sinfonie übergegangen. Es ist, als ob das 3. Sinfonie, das große Thema der Sinfonie, das wie ein Motto alle vier Sätze zusammenhält und als Dreinotenmotiv in den verschiedensten Umwandlungen wie eine tonbildende Gestalt immer wieder vor uns tritt, die Grundstimmung gewesen ist, die ihn damals befiel. Daß die Gedächtnisfeier im 2. Sinfoniekonzert so eckig und unklar, tiefinnig ausfiel, verdankte man der Art, wie Karl Schuricht die Sinfonie und Kurorchester der Stadt Wiesbaden führte. Es war ein leuchtendes Aufatmen in der Wiedererlebung des 2. Sinfoniekonzerts, das eine tiefere, nicht nur rein musikalische, sondern als Lebensgefühl, als stoffliche Notwendigkeit, als Ergebnis stofflicher Musikbegeisterung, das Orchester legte sein bestes Können in den Ausdruck, der befeuert wurde, als sei jede musikalische Instrumentalfarbe. So war im Drama des Sinfoniekonzerts viel reife, innerliche Wärme des Brahms-Erlebens in ganz eigener, tonbildender Romantik: den 2. Satz wie einen Sommerabend in Wiesbaden.

Vorausgegangen war eine aufgedachte, anreißende, aber als Verleumdung: doch ständlich neutrale Sinfonische Ruhe von 2. Dr. Koch: das Orchester brachte ihr den lebendigen Atem ein. Später erlitten Julius Ringelberg, als Violonist auf dem Podium und spielte das Violoncello.

Sonderführerin im weiblichen Arbeitsdienst

Wir besuchen einen einführenden Lehrgang in Mainz-Gonsenheim

Auf einer sanft vom Ort aus ansteigenden Höhe liegt das geräumige, wohnliche Arbeiterheim 1/111 Mainz-Gonsenheim. Hier waren zwei Tage lang 25 junge Bewerberinnen der Sonderführerinnenlaufbahn im weiblichen Arbeitsdienst, vorwiegend aus unserem Gau, zusammengezogen, um im gegenseitigen Gedankenaustausch Klarheit über die Möglichkeit eines späteren Eintrages zu gewinnen. Der weibliche Arbeitsdienst, dessen Aufgabenkreis im Innern wie im Außenbereich ein ein bedeutendes erweitertes, führte die Sonderausbildung ein, um vor allem den Anforderungen des Kriegsbildungsdienstes gerecht werden zu können.



Autn.: WZ. (Kudolph)

Dienstliches Frage- und Antwortspiel in einer Pause

Können. Die Mädchen, die an die Kühlung, die Luftwaffe oder Strahlenbahn abgestellt werden, bleiben unter Leitung der Führerinnen lernfähig, so daß sich deren Personalfeststellung vergrößert.

Was versteht man nun unter der Sonderausbildung zur Ergänzung des Verwaltungs- und Führungspersonals, welche Mädchen und Frauen kommen dafür in Frage, wie ist der Ausbildungsgang, wie die Beförderung? Ueber diese und ähnliche in erster Linie interessierende Fragen unterrichtete uns die Leiterin des Lehrgangs, Mädchenoberführerin Frey von der Abteilung Freizeit und Propaganda in der Bezirksverwaltung Wiesbaden, die wir anschließend dieser einführenden Besprechung in Gonsenheim aufsuchten.

Der deutsche Gegenstoß am Dnjepr

Neue Wochenschau - Im Führerhauptquartier - Fliegerangriff auf die Insel Cos

Den wuchtigen Ausklang der neuen Deutschen Wochenschau bilden diesmal die Abwehrkämpfe am Dnjepr. In heldenmütigem Einsatz weichen sich unsere Soldaten dem vordringenden Feind entgegen. Hier und da liegen Verbände über dem Gelände und hüllen es in mistschönen Dunst — das Bild einer schweren Schlacht, die auf beiden Seiten zäh und erbittert geführt wird. Schlachtflieger kürzen sich auf Panzerbereitschaften und Nachschubfahrzeuge der Sowjets.

Unsere Flieger eröffnen auch den Angriff auf die Insel Cos im östlichen Mittelmeer. Mit Bomben und Bordwaffen verschießen sie die Stellungen des völlig überlasteten Feindes. Tausend Briten und 3000 Mann verräterische Badoair-Truppen versinken in aller Eile, eine Widerstandslinie zu bilden. In blutiger Schlacht werden die feindlichen Stellungen ausgebaute Insel, die der Feind als Operationsbasis für seine Unternehmungen in der Gegend benutzen wollte, genommen.

Im Führerhauptquartier sieht man den Empfang der Mitglieder des bulgarischen Regimentsrates, Prinz Carill und Professor

„Es war“, berichtete uns Fräulein Frey „eine Freude für mich, mit den Mädchen, die sich gemeldet hatten zu arbeiten. Die soziale Schichtung war verschieden, die Arbeiterinnen ebenso vertreten wie die Büroangestellte und die Wirtschaftsbefähigten. Nicht alle der Gemeldeten hatten den Arbeitsdienst bereits durchlaufen, jedoch konnte ich auch alte Bekanntschaften, teils sogar aus der frühesten Zeit des Arbeitsdienstes, erneuern. Gleich groß war in allen Mädchen oder jungen Frauen die Begeisterung und die Liebe zum neuen, erwählten Beruf. Wenn dieser Lehrgang auch nur sehr kurz war, so gab er doch den Bewerberinnen einen umfassenden Überblick über die Arbeit der Führerin. Neben dem allgemeinen Tagesablauf, den sie gleich einer Arbeitsmädchens erlebten, stand an erster Stelle eine Aussprache mit der Bezirksführerin, Fräulein Hornung. In persönlicher Führungnahme mit der einzelnen, eingehend auf Vorbildung, Eignung, familiäre Umstände und spezielle Wünsche gab sie Auskunft über die Laufbahn der Sonderführerin, die sich in drei Gruppen und zwar A, B und C gliedert. Die untere Laufbahn steht hauptsächlich der Stellung als Verwaltungsvor. Der Verwaltungsvor unterliegt der — man kann so sagen — geschäftliche Ablauf des täglichen Lebens. Sie sorgt für die Einrichtung, die Küche, die Kasse, zählt aus und ist „Kammerunteroffizier“. Auch eine büromäßige Mitarbeit bei der Bezirksverwaltung kommt in Frage. Die mittlere Laufbahn umschließt die Lagerführerin, die Mitarbeiterin beim Stab, Stellungen, die jedoch schon eine gewisse Vorbildung bedingen, als Grundlage die mittlere Reife. Die obere Laufbahn schließlich steht u. a. die Sachbearbeiterin, die Mädchenoberführerin und wieder die Mitarbeiterin beim Stabe vor.

Je nach ihrer früheren Eingliederung im Arbeitsdienst beginnt die Sonderausbildung der zukünftigen Führerin als Kameradschaftsleiterin, Jungführerin, Unterführerin, Wirtschaftsgehilfin usw. oder aber, wenn sie neu zum Arbeitsdienst stößt, als Maid.

Selbstverständlich ist der Sinn dieser Regelung nicht, Kräfte aus Betrieben herauszuziehen. Es soll vielmehr die wieder in den Haushalt zurückgekehrte und die nicht voll, eingesezte, Berufstätige gewonnen werden. Die junge Mutter erhält im Lager die Möglichkeit, ihre Kinder — Kleinkinder bis zu acht Jahren — unterzubringen, eine Maid wird zu ihrer Unterführung in der Pflege des Kindes bereitgestellt. Ergänzt zu den Ausführenden Fräulein Hornung stehen zwei Schmalfilme. Ueber die naturgemäß hart interessierende Frage der Beförderung sprach Oberfeldmeister Heilmann von der Bezirksverwaltung Wiesbaden. Es stellte sich heraus, daß in keinem Fall eine materielle Schädigung eintreffe.

War die Leiterin des Kurses mit ihren Mädchen zufrieden, so sprachen diese mit Begeisterung von den Möglichkeiten ihres Eintrages. Jede hatte das Gefühl, als Persönlichkeit gewertet und dementsprechend weitergeführt zu werden. Es waren frische junge Menschen, das Rücken, eine junge Büroangestellte, dann verschiedene junge Mütter, die künftige eine Mädrige, die früher als Rechnungsführerin bei einem Bauernführer tätig war. Sie sind in der Zwischenzeit nun schon wieder nach

Haute gefahren, nicht lange aber wird es dauern, dann beginnt ihrem Wunsch gemäß die eigentliche Ausbildung im Lager oder in der Verwaltung, vielleicht auch beim Beginn.

Die Sonderführerin im Reichsarbeitsdienst als neuer und wertvoller weiblicher Frauenberuf wird in Zukunft mit an der Spitze der Berufsleben, die der Frau die Möglichkeit geben, ihrem Wesen und Willen gemäß zu arbeiten und junge Menschen mit dem Gedanken an nationalsozialistische Weltanschauung vertraut zu machen. Annemarie Müller

Ein Wunsch des Handwerkers

Fertiggestellte Sachen rechtzeitig wieder abholen!

Die Handwerker, die weder bei der Wehrmacht sind, noch bei der Rüstung arbeiten, sind oft mit Reparaturen so überlastet, daß die Kunden lange warten müssen. Es ergibt sich aber häufig auch der umgekehrte Fall: die Kunden verlangen schnelle Erledigung und erhalten einen festen Termin vom Meister zugelegt, dann aber lassen sie monatelang nichts von sich hören. Die unabgeholtten Sachen liegen in der Werkstatt im Wege — vielleicht fallen sie eines Tages einem Terrorangriff zum Opfer. Der Meister, der Zeit, Arbeitskraft und Sorgfalt auf die Reparaturen verwandt hat, muß auf die erarbeitete Vergütung warten und hat das verbitternde Gefühl, sich für eine unwichtige, wenig dringliche Sache angestrengt zu haben.

Wer es mit einer Ausbesserung nicht eilig hat und das ausbessernde Stück monatelang liegenlassen kann, der sollte es gar nicht erst zum Meister bringen, denn andere Volksgenossen, die es wirklich nötig haben, müssen leidetwegen unnötig warten.

50 Jahre treue Pflichterfüllung

Am morgigen 7. November feiert der Betriebsmeister Heinrich Weber, Wiesbaden-Biedrich, Imaginärstraße, bei der Firma Kalle & Co. Wiesbaden-Biedrich sein 50jähriges Arbeitsjubiläum. Weber ist das an Dienstjahren älteste Gesellschaftsmitglied des Betriebes. Er stellte in den langen Jahren seiner Tätigkeit keine Kenntnisse als Papierverarbeiter in den Dienst der Kalle'schen Produktion und ist noch heute nach wie vor unermüdet tätig. Gleichzeitig gehört er seit 50 Jahren dem Kalle'schen Verein an. Die Ehrung des Jubilars fand am heutigen Sonntag im Rahmen einer kleinen Betriebsfeier statt.

Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurden Leutnant und Batl. Adjutant Carl Stein, Wiesbaden-Steinbüttelstraße 26 und Heinz Schäfer, Wiesbaden, Dorfstraße 33 ausgezeichnet.

Nachrichten aus dem Kreis. Am 6. November begeht Otto Hommel, Wiesbaden, Gieselerstraße 4 bei der Fa. Kalle & Co. Wiesbaden-Biedrich, sein 50jähriges Arbeitsjubiläum. — Am gleichen Tag wird Luise Wolf, Wiesbaden, Weirichstraße 20 70 Jahre alt. Sie ist Trägerin des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter. — Frau Johann Lippert, Wiesbaden-Biedrich, Hohl-Weisel-Straße 53 feiert am 7. November den 75. Geburtstag. — Am 7. November 1943 befehlt die Damenkleidererei Krauter & Dör, vormals G. Krauter, Große Burgstraße 9, 75 Jahre. Sie wurde im Jahre 1868 von dem Damenkleidermeister Gottlieb Krauter, dem Vater des jetzigen Inhabers Wilhelm Krauter, gegründet. Seit 35 Jahren führen dieser und seine Frau Lina, geb. Dör, das Geschäft unter dem jetzigen Namen. — Am Sonntag, 7. November, feiert das Gastwirtschaftslokal Ludwig Schmitt, B-Bierkaff, Galtwies „Rebentopf“, das seit der silbernen Hochzeit.

Zahlungsverkehr mit Disgebielen. Vom 1. Oktober 1943 ab können Zahlungen nach den Reichskommissariaten Ostland und Ukraine im Betrage bis zu 1000 RM, für die von der zuständigen Dienststelle eine Einzelgenehmigung ausgestellt worden ist, unmittelbar durch die Deutsche Reichspost im Postanweisungsdienst oder Postüberweisungsdienst der Postdirektion erfolgen.

Ausweisungspflicht ausländischer Arbeiter. Betriebsführer, die ausländische Arbeitskräfte beschäftigen, sollen diese nach einem Erlaß des Reichsbauernführers dazu anhalten, stets ihre Ausweisnummern bei sich zu tragen. Diese müssen genaue Angaben über die Personallisten, den Einhalt und den Arbeitsplatz enthalten. Ausländische Arbeitskräfte, die ohne Ausweisnummern ausgehen, laufen Gefahr, von Polizeistreifen angehalten und festgenommen zu werden.

Die Diebstähle auf dem Biedricher Friedhof lassen nicht nach. Wieder wurde von einer Anzahl von Gräbern der Blumenstempel gestohlen. Es gehört eine grenzenlose Verkommenheit dazu, sich an solcher Stelle zu bereichern und womöglich das gestohlene Gut anderen zum Geschenk zu machen.

Kammerkonzert im Kurhaus

In einem zweiten Kammerkonzert im Kurhaus am kommenden Montag, einem Sonntagsabend, spielen Albert Rode, Violine und Otto Schmidgen, Klavier, Werke von Mozart, Beethoven und Brahms.

Elly Ney spielt Beethoven

In dem am kommenden Mittwoch vom Verein der Künstler und Kunstfreunde im Rindens-Theater geplanten Konzert wird Professor Elly Ney die vier letzten Sonaten Beethovens spielen.

Vorträge im Nassauischen Kunstverein

Für die Winterabende der Gemäldegalerie Wiesbaden und des Nassauischen Kunstvereins im kleinen Konzertsaal des Kurhauses sind folgende Persönlichkeiten und Themen gewählt worden: „Kunst und Barock in der deutschen Baukunst des 18. Jahrhunderts“ (Prof. Dr. Otto Schmitt), „Beethoven und der Technische Hochschule Stuttgart“ (Hildegard), „Die Weltanschauung in der Sinfonischen Kapelle zu Rom“ (Dr. Curt Grapenack, Frankfurt a. M.), „Michelangelo, II: Die Grabmale der Medici in San Lorenzo zu Florenz“ (Dr. C. Gravenkamp), „Franz Hals und seine Schule“ (Dr. Juliane Hagemann, Wiesbaden), „Philipp Otto Runge“ (Dr. Walter Böttger, Wiesbaden), „Die Kunst der Renaissance“ (Hildegard), „Beethoven und der Technische Hochschule Stuttgart“ (Hildegard), „Die Weltanschauung in der Sinfonischen Kapelle zu Rom“ (Dr. Curt Grapenack, Frankfurt a. M.), „Michelangelo, II: Die Grabmale der Medici in San Lorenzo zu Florenz“ (Dr. C. Gravenkamp), „Franz Hals und seine Schule“ (Dr. Juliane Hagemann, Wiesbaden), „Philipp Otto Runge“ (Dr. Walter Böttger, Wiesbaden), „Die Kunst der Renaissance“ (Hildegard).

Bewährtes Musikgut im Rundfunk

Ein Erlebnis besonderer Art bot der Rundfunk mit der Aufführung von Bruckners 7. Sinfonie unter Dr. Karl Böhm (Wiener Philharmoniker). Selten hört man das Werk in seiner ganzen monumentalen Größe so in sich selbst ruhend und auf weite Sicht gehalten. Ein anderes Mal war unter der gleichen Leitung eine Stunde dem Opernkomponisten Richard Strauss gewidmet und brachte eine Ueberraschung über dessen verdrängte Schaffensperiode: Das Kammermusikstück „Capriccio“, die dramatische „Arie aus „Ariadne auf Naxos“, die dramatische „Helm des Orest aus „Elektra“, den gleichnamigen Tanz der Salome und Schlußszene aus der gleichnamigen Oper (Solisten der Wiener Staatsoper).

Nach einmal Klang des Scherzo aus der 7. Bruckner'schen Sinfonie auf unter Oswald Kaba das ist fantastisch rhapsodischer Prägung (Wiener Philharmoniker). Beethovens herrliche G-dur-Romane, das Georg Kulenkampff mit dem Deutschen Opernhaus-Orchester (Leitung Arthur Kother) in ziemlich langsamer Tempo, dem gleichen Orchester unter Mitwirkung von Solisten des Deutschen

Opernhauses hörte man Szenen aus Wagners „Vohengrin“ und „Tannhäuser“, während der Deutschländer eine Stunde dem Schaffen von Franz Liszt widmete, aber leider allzu bekannte Werke gewählt hatte.

Die Deutsche Philharmonie Prag sangte unter Josef Kitzler'scher Leitung Haydn's Orchestersinfonie und die in brotatemem Klang und Grandezza in herrlicher Klarheit erlingende Ballettsuite von Kullak-Rottel.

Die „Ewigkeit Europas“ führte vier der bedeutendsten lebenden Dirigenten aus Bult: Hartwig, Kaba, Kother und den Tannhäuser-Diener. Der Programm war Beethoven (5. Sinfonie), Mozart (Violoncellokonzert in A-dur, Barock), Beethoven (Sonate für Streicher), Richard Strauss („Daphne“, „Elettra“) und de Fallas (2 Tänze aus „Der Dreispitz“) vorbehalten, also diametralen Gegenständen und gerade dadurch ungemein feierlich.

Unersättlich an neuen Ideen ist Michael Kaba. eisen. Diesmal drang er in den intimsten Bereich der Kompositionen vor indem er eine Violoncelle mit anerkannten Solisten dem „Kuh“ widmete, d. h. dessen Ueberrückung in Tönen Beethovens, Schuberts, Brahms, Liszt, Mahlers, Hugo Wolf's, Rogers usw. „zur Sprache“ brachte. Das jubelte, flügelte, spottete... eine vielseitige Gefühlsfala!

Die Instrumental-Kammermusik war reich, aber ebenfalls mit Anerkanntem vertreten. Da wechselte Brahms A-dur-Violoncello mit Regers harmonisch interessanter „Aria und Capriccio“ für Cello und Klavier, seine preisvollen Klavierkonzerte op. 20 mit der Schumann'schen Tostala (von Friedl. Richter in unerschöpflicher Virtuosität gemessen) und mit Mozarts A-moll-Klavierkonzerte, welcher Bal Kij eine individuell-freie Behandlung zuteil werden ließ.

Wir hören Sonntag und Montag

Sonntag (Reichsprogramm): Den Freund aller Orchestermusik beglücken von 8-8.30 Uhr Werte von Bayreuth und Bach. Die guten Gaben des „Schachfalkens“ werden im Anhang davon verteilt (9-10 Uhr); sie gelten dem Andanten an Kurt Eggers. Unter den zahlreichen weiteren Sendungen seien besonders das Konzert der Berliner Philharmoniker unter der Leitung von Hartwig und die Wiederabgabe des 2. Aktes von Wagners „Vohengrin“ erwähnt (18-19 Uhr und 20.15-22 Uhr). Im Deutschlandsender steht die Sendung „Vom großen Vaterland“ (10.15 bis 11 Uhr) unter der Leitung „Freundschaft — Kameradschaft“. Montag (Reichsprogramm): Den Reigen eröffnen Melodien von Gluck und Mozart (11-11.30 Uhr). Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten (11-12 Uhr) werden vielen Hörern Freude bereiten. — Die Sendungen des Deutschlandsenders werden von der Musik Beethovens, Brahms, Schubert u. a. bestritten (17.15 bis 22 Uhr).

„WZ“ am Sonntag

WOCHENENDBEILAGE DER WIESBADENER ZEITUNG

Das historische Wenn / Von Sigismund v. Radecki

Genauere Betrachtung einer weltbekannten, fast alltäglichen Ausrede

Die vollkommene Tatsache hat eine gewisse Majestät. — Wenn ich meinen Regenschirm stehen lasse, kann ich Vortragsreden treffen, damit es „das nächste Mal“ nicht geschieht. Anders aber ist es mit dem historischen Geschehen, denn es trägt ein Antlitz über dem gleichmäßigen Knochenhäut, und wie vom Menschen kann man auch von ihm sagen: „es kommt nimmer wieder.“

Da Geschichte stets nachher geschrieben wird, erliegt sie der Versuchung, die Unabänderlichkeit des Vollzogenen in eine Unabänderlichkeit des Vollzuges umzuwandeln. Geschichte mischt sich aus Freiheit und Notwendigkeit: nun ist die Freiheit ausgedampft, und am Mineralniederfall der Notwendigkeit lassen sich die Kristallwinkel abmessen. „Es kam, wie es kommen mußte“ — die natürliche Grausamkeit: einer aktiven im Fortschritt auf die Freiheit und einer passiven im Stillstehenlassen von der Notwendigkeit. Heute freilich, nachher, kann man am Dreißigjährigen Krieg nichts ändern, aber während seines Verlaufes war manches noch in der Schwebe, wiewohl wir genau wissen, wies ausgeht, Geschichtsbeschreibung ist im Fundament eine Wissenschaft, in ihrer Höhe aber eine Kunst — die großen Historiker sind vielleicht seltener noch als die großen Geschichtsbeweger. Die anderen aber halten es mit einem getarnten Fatalismus.

Ein vorzügliches Mittelchen gegen diesen Fatalismus ist das historische Wenn. Wie wäre es zum Beispiel, wenn Napoleon bei Waterloo geliegt hätte? Napoleon selber, der doch immerhin wußte, wie die Sache vor sich ging, hat später solchen Wenn-Gedanken gerne nachgegeben. Er hat ihnen nachgegeben, eben weil diese Wenns gewiß auch vor und während der Schlacht in ihm flieberten. Er hatte das Gußmetall noch hin und her brodeln gelassen.

Wie wäre es gewesen, wenn Napoleon bei Waterloo — ? Denn hier hatte ihn der Zufall auf eine Weise „verbleit“, die ja wirklich gelsenklich ist. Gab es doch, hundert Jahre nachher, einen Napoleon — Leon Bloo — der sich stets die Haare rautte, wenn er den Schlachtbericht vernahm. Man bedachte: zu einem Sieg über Wellington war es notwendig, die Preußen vorher kampfunfähig zu machen. D. h. vernichtend zu schlagen. Napoleon schlägt sie bei Vigny, doch zur Vernichtung fehlen ihm noch 20.000 Mann, die er mit einem furiosen Biffett herbeischiebt. Sie kommen (unter Erlon) heran. Sie sind vom Schlachtfeld aus bereits sichtbar. Sie machen halt. „Ah, um sich zum Kampf zu ordnen“, denkt Napoleon, „gleich werden sie vorwärtsrücken, die Truppen.“ Und wirklich, nach einer halben Stunde sieht sich das Korps Erlon in Bewegung, aber — Entsetzen! — in der falschen Richtung: es marschiert ruhig wieder ab. Warum Napoleon nicht schnell einen Adjutanten hinübergeschickt hat? Das hätte bei hundert Mann seinen Zweck noch erreicht, bei 20.000 nicht mehr. — Warum denn Erlon das tat? Weil er inzwischen von Neu, seinem unmittelbaren Vorgesetzten, durch ein noch dringenderes Biffett beordert worden war. Natürlich kam er auch bei Neu zu spät, und war also an jenem heißen Tage mit seinem Korps lediglich spazierengegangen. Damit war das Schicksal von Waterloo entschieden, denn die Preußen kamen, allerdings.

Doch wie wäre es gewesen, wenn Erlon wirklich eingegriffen hätte? Seltsamerweise gibt ein Buch darüber Auskunft. Es heißt nämlich: Napoleon lagte bei Waterloo. In diesem Werte herrscht das Wenn historisch schrankenlos. Erlon kommt, Eignung wird ein vernichtender Schlag, und

deres Biffett beordert worden war. Natürlich kam er auch bei Neu zu spät, und war also an jenem heißen Tage mit seinem Korps lediglich spazierengegangen. Damit war das Schicksal von Waterloo entschieden, denn die Preußen kamen, allerdings.

Der Traum vom lichtvollen Leben

„Man müßte nicht schlafengehen in den Nächten...“ — Unter der Sonne des Nordlandes

PK Nordnorge, Wer die Nacht kennt, weiß was Licht ist. Wer den Polarwinter erlebt und dann den Frühling wieder heraufsteigen sieht, wo die Tage immer länger werden, bis sie schließlich ineinanderfließen zu einer einzigen goldenen Feier des Lichtes, der wird mitgerissen von dem Rausch dieses strahlenden Sieges. — Das kann man aber nur andeuten, erklären nicht. Jeder gebrauchliche Begriff, er würde wie für so vieles hier oben nur Oberflächliche bleiben. Denn der Nordlandommer ist wie ein Rausch, den nur der nachempfinden vermag, der ihn miterlebt, ein Rausch, dem sich Mensch und Natur beifügt hingeben, wie der Faltbootfahrer, der sich auf reisendem Gebirgsflut treiben läßt, irgendwohin...

...An einem solchen lichten Abend war es, als nach dem schweren Dienst des Tages der Gestirte niederging zum Wasser. Dort lagte er die Uniform ab, um ganz einzutauchen in das goldene Leuchten, das ringsum alles überschüttete. Lachend sprang er auf den Fels, groß und licht, dehnte hoch die segnende Gestalt und reichte sich voller Lust der Sonne entgegen, die ihm strahlend entgegenlachte.

Da wirft er den Kopf zurück und ruft dem nachfolgenden Kameraden etwas zu. Doch ohne seine Antwort abzuwarten, führt er sich übermütig lachend hinein in die glasklare Flut. Dann gleitet er hinaus, mit weiten ruhigen Stößen den blauen Spiegel in zwei Wellen teilend. „Komm mit!“ ruft er einmal und wirft winfend den Arm heraus. Doch nur eine Welle war über ihm, die auf dem goldenen Licht dahin schwebte. Vielleicht meinte er auch sie... „Es war wunderbar“, teilte er sich später am Ufer mit. Und er war wieder voller Uebermut, als er lachend den Kameraden mit einem Sprühregen silberner Perlen überschüttete, die zu tausenden an seinem braunen Körper blitzten.

Dann hatten sie beieinander und blinnten dem Rost der Angel nach. Denn den See sahen sie alle gern, der so jart wie eine Porzellanplatte. Und sie schwiegen und lauschten. Und da war es ihnen, als

die Preußen kommen nicht. Wie gesagt, Napoleon lagte bei Waterloo. Aber nun kommt die Pointe. Der französische Autor, ein gewissenhafter Mann, gelangt auf Grund überwältigender Materials zu dem Ergebnis, daß dieser Sieg bei Waterloo an dem Schicksal Napoleons nichts geändert hätte! Statt der Hundert hätte es dann eben die Zweihundert Tage gegeben: Frankreich war erlöst. So ist also dieses Wenn keines der entscheidenden, sondern ein Blendwerk — fähig zwar, das Gesicht einer Schlacht, nicht aber das der Welt zu wandeln.

Wäre die Rade die Kleopatra ein wenig länger gewesen, so hätte die Welt ein anderes Gesicht bekommen. Das ist das berühmteste aller Wenns — eine Kleinigkeit, die aber nicht dazu verführen darf, die Entscheidungen der Schicksalswaage nun lediglich in den Willkürarmen zu suchen.

So wandert das Wenn durch die Geschichte — tapfere kleine Silbe, die, ein Echo der Freiheit, sich immer wieder gegen die Idee Konzeption von unvermeidlichen Folgen und unabänderlichen Gesetzen anlehnt und so für eine Idee kämpft. Und Europa ist mit dem Fatalismus — ob er nun von außen als Rismet oder von innen als Prädestination austrat — bislang immer noch fertig geworden. Denn Europa ist die Halbinsel des Humors.

Rote Rosen

Wenn in deinem Blumengarten
Rote Rosen wieder blühen,
Kehr ich wieder heim, Geliebte,
Wenn die Rosen wieder blühen.

Also sprach zu mir der Liebste,
Zog nach Osten in die Ferne,
Für das Vaterland zu streiten,
Zog er in die weite Ferne.

Als der Sommer wiederkehrte
Und die Rosen wieder blühten,
Schmückte ich mich für den Liebsten,
Als die Rosen wieder blühten.

Und ich spähte auf die Straße,
Die der Liebste kommen mußte,
Und die Sonne ging schon unter,
Hab gewartet auf den Liebsten.

Hab gewartet viele Jahre,
Immer wieder Rosen blühten.
Hab gewartet auf den Liebsten,
Wenn die Rosen wieder blühten.

Wenn ich sterbe, pflanzt Rosen
Auf mein Grab mir, rote Rosen.
Kehrt der Liebste aus der Ferne,
Blühen dann die roten Rosen.

Bernd Rehs

Man es an, zu so etwas Besauberndem groß zu werden?

„Fräulein Günther!“ begann er und mühte sich, streng zu reden. „Sie sind durchaus unbekannt — trotz allem. Und man zählte Ihnen ein Anfängerhonorar. Man hat es quasi erst mal mit Ihnen versucht. Aber wir wollen eine Ausnahme machen.“ Gemühtlich fügte er hinzu: „Wir zahlen noch und geben Ihnen neue Aufträge. Einverständnis?“

„Werden Sie nicht vergessen, es im Büro anzulegen?“

„Nein!“ Leo kämpfte noch mit sich. Dann meinte er hastig: „Darauf sollten wir zwei eine Flasche Wein trinken, wie?“

Das Mädchen Grit betrachtete ihn aufmerksam. Ein zartes Lächeln wartete in den Mundwinkeln. „Zwei ist keine gute Zahl!“ sagte die tiefe Stimme, sanft wie Samt. „Drei ist besser!“

Leos Augen waren Fragezeichen. „Drei? Wer denn noch?“

„Peter — vielleicht!“ Und plötzlich sah die resolute kleine Dame gar nicht mehr sonderlich energisch aus. „Eher schüchtern. Ihr Sohn —“

„Peter, mein Sohn!“ wiederholte er, und es klang wie eine Schlagzeile. Er kombinierte blitzschnell — nicht einmal falsch. „It das ein Komplot?“

Grit senkte den lodigen Kopf. „Nicht ganz!“ sagte sie. „Ich habe es nur auf einmal erlebt. Peter ist ein guter Junge. Aber er hat Angst.“

„Vor mir?“

Grit lächelte. „Ich verstehe es ja auch nicht!“ meinte sie, hinterher liebenswürdig. Leo entdeckte ein Grinsen in ihrer rechten Wange und konnte zu seinem Erstaunen nicht widerstehen. Peter hatte also Angst vor ihm... Schau einer an!

Er lachte plötzlich. Grit lachte auch.

„Sie sind mit ein feines Mädchen!“ meinte er. „Seien Sie nur froh, daß keine Schwiegermutter vorhanden ist.“ Und sein Blick irrte zu einer verblähten Fotografie rechts auf dem Schreibtisch. Sie zeigte eine angenehm füllige Dame mit bemerkenswert energiegelbem Gesicht. „Er hat Mut, der Pömel“, brummelte er, in Gedanken verunken. Sein Blick lehnte zu dem braunen Gesicht zurück und blieb an dem festen, eigenwilligen Rinn haften. Eine energiegelbe Frau... scheint bei uns in der Familie zu liegen!“

„Trinken wir also den Wein zu Dritt?“ erinnerte das Mädchen und lachte strahlend.

„Ja!“ sagte er trocken. „Soll ich's dem Peter ausrichten?“

„Nicht nötig“, bemerkte Grit. „Ich habe ihm schon vorher gesagt, daß er heute Abend für uns Zeit haben muß.“

Kopfschüttelnd sah Leo hinter der hierlichen Erscheinung drein. Ein erstaunliches Mädchen! Der arme Junge! Er schmunzelte. Nein, Mitleid hatte der nun eigentlich nicht verdient.

Gegenfrage

„Heute sehe ich überhaupt kein junges Mädchen mehr erröten“, klagte der alte Herr. „Zu meiner Zeit war das ganz anders.“ „Was hast du denn da dem jungen Mädchen gesagt, Großpapa?“ fragte die Enkelin.

„War ein Wetter wie heute“, erzählte der Alte weiter und sah heimlich zu den Schwestern auf, gegen die der Regen prasselte. „Nichts als Nacht und Sturm war um uns. Zwei Stunden lagen wir im Hinterhalt auf einer kleinen Schuppe. Das das Frauenzimmer noch ein paar mal ausfragen wollten, aber sie gab keine Antwort. Wiederritterte ich eine Falle und drohte, wenn der lange Klaus nicht binnen einer Stunde käme, würde sie mir haften. Lieh auch einen Mann hinter sie treten, um sie einzuschüchtern aber sie sah mich nur spottend und verächtlich an. Nach einer halben Stunde sah man indes wirklich schattenhaft ein Fahrzeug den Fluß hinauffahren und im Schuß einer kleinen Insel anlegen. Nach einer Weile kam eine Stimme von drüben, irgendein Anruf, den ich nicht verstand. Dabei sah ich, wie die Gestalt neben mir aufzustand, atemlos horchte und sich dann langsam vordrängte, wie in forperlichem Schmerz. Ich ahnte, um was es ging, und stürzte ihr ermutigend etwas zu, aber sie hörte es wohl nicht, krümmte sich tiefer, wimmerte vor sich hin und bedeckte das Gesicht mit den Händen. Da kam noch einmal der Ruf von drüben. Und plötzlich richtete das Weib sich auf, sah sich einen Augenblick entsetzt um und schrie dann jäh und gellend auf, irgendeine Warnung. So hell und durchdringend, daß mir der Ruf heute noch in den Ohren liegt, wenn ich daran denke.“

„Was soll ich noch erzählen, meine Herrschaften? Der Mann hinter dem Frauenzimmer hat keine Pflicht getan. Aber die Schwestern sind einflussreich, blüh-schnell. — So wie man nur entkommen kann, wenn man das Fahrwasser genau kennt.“

Der Erzähler schmiegte. „Also doch Treue im Tod“, sagte die Schloßherrin.

Das entgleiste Stichwort

Anekdoten aus dem Reich der Mäusen

Es ereignete sich bei einem Gastspiel in einer kleinen hildesheimischen Stadt. Der Held mußte sterben. Ungeduldig erwartete er den Schuß, der aus der Kulisse kommen sollte. Wohl sah er den Inspektanten verzweifelt an dem Gewehr hantieren, aber der Knall blieb aus. Sekunden verstrichen, im Zuschauerraum wurde es unruhig. Da lachte der Held einen Ausweis. „Ja!“ rief er. „man hat mich verfehlt!“ Und langsam ließ er sich zu Boden sinken. Alles schien erstickt. Aber der Inspektant, dieser Unallstrache, hatte den Vorgang auf der Bühne gar nicht bemerkt. Er hantierte weiter an dem Gewehr, und plötzlich ging der Schuß mit einiger Verzögerung doch los. Eiliges Schmeißen im Zuschauerraum. Erneut schien der Schrit vom Erdboden zum Himmelschen getan zu sein, doch der Held rettete erneut die Situation. Er richtete sich „herab“ noch einmal auf, und knirschte, mit der Faust den unklaren Schüssen bedrohend: „Auch das noch!“ Dann sank er endgültig „tot“ auf die Bretter.

Es war bei einer Aufführung der „Maria Stuart“. Man hat der unglücklichen Königin sogar die Laute weggenommen. Die treue Kennedy führt mit bewunderlichen Worten über diese rohe Maßnahme. Laut Text hat Vaulet darauf zu erwidern: „Weil sie verblühte Lieder darauf spielt“. Der Künstler, der die Rolle erstmals übernommen hatte, war von heftigem Lampenfieber geplagt. Und so milderfuhr es ihm, daß er vorwurfsvoll ausrief: „Weil das verblühte Luder darauf spielt!“

Im Laufe des dramatischen Geschehens hatte der eine Bruder den anderen zu bitten, ihm seinen leidenschaftlichen Brief auszubringen, der seinem Leben eine neue Wendung geben soll. „Ne und nimmer noch ich dir diesen Brief“, ruft der Bruder höhnisch, und zeigt dem Partner zwar, wie es die Rolle vor-schreibt, das bedeutungsvolle Schreiben, aber nur, um es dann einzuklinken und schleunigst wegzulaufen. Da polstert dem Bösewicht das von ihm gar nicht bemerkte Mischgeschick, daß er den Brief im Abheben verliert. Nun liegt das leidenschaftliche Schreiben, von allen Zuschauern bemerkt, im Lampenfieber. Der Zurückgebliebene braucht es nur aufzuheben und zu lesen, und schon ist alles gut. Aber das hat der Dichter ja nicht vorausgesehen! Was ist da zu tun? Der auf der Bühne zurückgebliebene Künstler erkennt das Furchtbare der Lage. Darum klist er sich heftig gegenwärtig auf das zu Boden gefallene Schreiben, reißt es auf und beginnt darin zu lesen, um dann erneut verzweifelt auf den Stuhl zu sinken mit dem Worten: „Verdammt — der falsche Brief!“

Die unglückliche Liebe

Theodor Fontane traf einmal nach langer Zeit eine junge Dame wieder, die ihm logisch ihr Herz ausgeschüttet und ihm die Geschichte ihrer sehr unglücklichen Liebe erzählt. Er stellte sich dabei heraus, daß der Mann ihres Herzens sie schreie hatte sitzen lassen.

Fontane tat das junge Mädchen von Herzen leid. Er hörte sich die Geschichte ihres Schicksals teilnehmend an, wiegte dann gedankenvoll den Kopf und sagte: „Ja, ja, selten einmal verliert der Mensch sein Herz an einen ehrlichen Finder...“

Das erstaunliche Fräulein Grit

Skizze einer überraschenden Begegnung / Von Edith Zübert

Der Chef warf einen Blick auf den Kopf des Briefes. „Grit Günther“ hand da in schlanen Radbuchstaben. Und darunter sehr schwungvoll „Kleiner G.“

„Wer ist das?“ fragte er.

Fräulein Schmidt hob die Achseln. „Jemand so eine kleine Zeichnerin.“ Gleichgültig fügte sie hinzu: „Sie hat ein Plakat für uns entworfen.“

Diese Schrift war eine einzige Annäherung. Steil und stolz tat sie kund und zu wissen: „Sie hatten die Freundlichkeit, mir für mein Plakat Blumen im Sommerwind einen kleinen Beitrag anzuweisen zu lassen. Mit gleicher Post sende ich Ihnen diese Summe wieder zu, da ich nicht gewohnt bin, Trinkgelder anzunehmen. Es ist mir also ein Vergnügen, der Linus-Artistengesellschaft eine meiner Arbeiten schenken zu dürfen. Grit Günther.“

„So ein größtensinniges Weib! Aber ich will sie sprechen. Heute nachmittag. Sagen Sie ihr das!“

Als der Chef gegen vier Uhr die Tür zu seinem Büro aufschloß, sah dort als einziger Besuch eine junge Dame. Sie trug einen hellblauen Kapuzenmantel, hatte ein brünettes Lausbuben Gesicht mit Augen wie langgestrichene Karmele und eine Krümel, die lebhaft an einen dunklen „Kop“ erinnerte.

In seinem Arbeitszimmer kam die gute Sicherheit loszulassen von allen Seiten wieder auf ihn zu.

Treue im Tod / Von Hans Friedrich Blunck

Die Frau des Schloßherrn, die so wundervoll erzählen konnte, war iseben mit einer rührenden bretonischen Geschichte zu Ende. Die Jagdgesellschaft hatte gespannt gelauscht.

„Es liegt etwas Ergreifendes in jener Treue, die auch über den Tod ausbitt“, sagte ein Besucher pflichtgemäß.

Der alte Oberst Redure, der noch unter dem ersten Napoleon an der Elbe gelegen hatte, strich unruhig über den schloßherrlichen Schnauzbart und durchwandelte seine Erinnerungen: „Und doch hat es mich noch tiefer gepackt, wenn ich jemand sah, der seinen Daß ins Grab nahm.“

Die Gäste merkten, daß er erzählen wollte und rühten dichter zusammen.

„Das da oben an der nördlichen See gestanden. Ein wunderliches Volk, das ich da kennenlernte! Mir war's, als hätte ich den Daß der Männer noch gespürt, wenn ihr Leib längst verwest war.“

Es war zu der Zeit, als das Volk sich schon überall gegen den Kaiser erhob. Wir hatten viel Ungemach und Schrecken von den kleinen täglichen Widerständlichkeiten gegen die Gesehe Napoleons. Wissen Sie, was das heißt, wenn man Tag und Nacht über die Deiche reiten muß, — nur um einem Fischerbock das Schmutzwasser abzugewöhnen? Wissen Sie, wie schwer es ist, etwas zu erfahren, wenn die Leute zusammenhalten, daß keine Silbe aus ihnen herauszubringen ist, und man doch weiß, daß täglich sechs bis sieben Schmutzwasserläufe fließen, — irgendwo — und Geld und Waren für den Feind, Buder und Tee und dergleichen bringen? Wenn man selbst in einer jener nordischen Nächte frierend in irgend-

Im Vollbewußtsein seiner Macht ließ er sich in den bequemen Sessel sinken und klingelte.

Wie aus der Viskole geschossen erschien Fräulein Schmidt. „Da ist Fräulein Günther!“ raunte sie.

„Sofort herein!“

Nein, die Dame Günther rauchte nicht! Und jedes Wort mußte man ihr wie eine Kostbarkeit ab-zwingen.

„Das Honorar war Ihnen also zu gering? Was hatten Sie sich denn vorgestellt?“

Die lichtestfüllen Augen blinnten auf einen gedachten Punkt in weiter Ferne. „Die Filmgesellschaften haben mir jedesmal viermal mehr gezahlt!“ sagte eine faszinierende Stimme kühl.

Leo schlug die Hände zusammen. „Das bekommt ja der Kld auch nur. Und der hat einen Namen!“

Die Zeichnerin sprang so wild auf, daß er zurückfuhr. „Einen Namen! Geht es nur danach? Ich dachte, die Leistung überzeugt.“ Sie wartete, ob er etwas antworten würde. Er antwortete nicht. Da fragte sie: „Hat Ihnen mein Plakat gefallen — oder nicht?“ Und fuhr fort: „Ihre Firma hat Blumen im Sommerwind überall angehängen. Auch in den Textilgeschäften war das Plakat veröffentlicht. Also war es in Ordnung.“

„Natürlich!“ sagte er.

„Na also!“ Grit setzte sich wieder. Wie stellte ein

einem entfernten Voch lauert, weil jemand dort die Schmutzwasser entdeckt haben will, oder im Gasthaus aufgehallen wird, während das ganze Dorf ausreißt, wie eine halbe Stunde davon eine Warf löst? Eines Tages schien mir endlich ein Erfolg zu winken. War da ein junges Frauenzimmer in die Wachtube gekommen, das wollte mir verraten, wo der lange Klaus, — so hieß einer der argsten Schmutzwasser, — in der Frühe ausluden würde. Ein sonderbares Ding, das Mädchen, sprach nicht viel, als ich in sie drang und mehr wissen wollte, schüttelte zu allem den Kopf und wiederholte nur das eine, und wieder und wieder, so daß ich erst glaubte, man wolle mich auf eine falsche Fährte locken.

Dann erfuhr ich von meinem Wachtmeister, wie es um das Mädchen stand. Der lange Klaus war ihr Liebster gewesen; nun hatte er eine andere auf seinem Schiff.“

Der Oberst blinnte auf. „Ich sehe das Ding noch vor mir stehen. Hatte die Lippen fest verkniffen und starrte an mir vorbei gegen die Wand. Und ob ich schon recht schön tat und auf sie einsprach und sie tröstete, sie blieb eigenständig. Da hab ich gedroht, wenn sie mich belogen hätte, befehle sie eine Angel. Ich hab auch meine Männer (scharf laden lassen vor ihren Augen. Denn mir schon bald, daß sie zu den Schmutzwasser gehörte, und daß nur der Daß ihr eingegeben hatte, und den Einen zu verraten.“

Die Frau des Schloßherrn wiegte den Kopf wie in mitleidiger Erwartung und sah geirant zu dem alten Oberst hinüber, der einer fernen Erinnerung zu leben schien.

